

A woman in a white, ethereal dress floats in a dark blue space filled with stars. A large, glowing planet with a ring system is visible in the upper left. A constellation is visible in the lower right. The title is written in a sparkling, ornate font.

TRÄUME
aus
NACHT
und
EWIGKEIT

KENZIE PHOENIX

bronzene Manschette, die den Umhang zusammenhielt, legte das Hemd frei und betrat das Herzstück seines Heims. Der Saal war fast so weitläufig wie er hoch war; das Feuer, das Kasim im Schlund des steinernen Kamins entfachte, erweckte lange Schatten aus dem Schlaf, die die Wände hinaufkletterten.

Mit den Fingern durch das gelockte Haar streichend, ließ er sich im Sessel nahe der Flammen nieder, schlug die Beine übereinander und überließ sich dem Spiel des Feuers, ohne es wirklich wahrzunehmen.

Seine Arbeit verschaffte ihm Genugtuung – *hatte* ihm Genugtuung verschafft. Seit geraumer Zeit jedoch wogte Unruhe in ihm, wie ein tosendes Gewässer. Er fühlte sich launisch, wankelmütig und zornig. Als klopfte jemand gegen ein Fenster und jedes Mal, wenn er sich dem zuwandte, war der Klopfende verschwunden.

Verärgert zog der Dunkelhaarige eine kristalleneren Wasserpfeife hervor, presste die Lippen um den Schaft, atmete ein und stieß die Luft erst wieder aus, als das destillierte Schattenkraut tief in ihn eingesunken war.

Seine Muskeln entspannten sich, seine Nerven kamen zur Ruhe; die erhoffte Zerstreuung trat jedoch nicht ein. Das Klopfen in seinem Inneren blieb.

Ein Raunen huschte durch den Raum. Das Feuer im Kamin loderte auf. Die Schatten an Boden und Wänden zitterten, reckten und dehnten sich, bis ein Mann aus ihnen hervortrat.

Kasims Körper spannte sich an, nahm aber bereits einen Augenblick später wieder eine lässige Haltung ein, der es an Herzlichkeit fehlte. Der Eindringling war kein Fremder – und er war dem Hausherrn alles andere als willkommen.

„Hätte ich gewusst, dass ich deine Visage öfter zu sehen bekomme, hätte ich zweimal darüber nachgedacht, ob ich für Amadan arbeite.“

„Wer weiß, ob so viel nachdenken deinem Verstand gut bekommen wäre.“

„Was willst du, Lapzin?“ Kasims Tonfall war abfällig. Er konnte Asymmetrie nicht ausstehen und Lapzin war der Inbegriff davon. Sein Gesicht wirkte wie ein Puzzle, dessen Teile nicht zusammengehörten, aber dennoch gewaltsam aneinandergedrückt worden waren.

„Amadan schickt mich. Er hat einen Auftrag für dich.“

„Ich war lang unterwegs und habe nicht vor, direkt wieder aufzubrechen“, entgegnete Kasim kühl. „Wenn ich nichts von meinem Lohn habe, kann ich mir die Mühe auch sparen.“

„Es gibt trotzdem Arbeit.“ Der Mann mit dem schiefen Mund verschränkte die Arme hinter dem Rücken und durchmaß den Raum. „Eine Bleibe wie diese ist teuer. Wenn du nicht bereit bist dafür zu zahlen, solltest du deine Maßstäbe verkleinern. Oder lernen, dein Umfeld an deinen Wert anzupassen.“

Kasims Lippen formten eine schmale Linie, als er sich mittels einer flinken Bewegung auf die Beine brachte. „Und du solltest möglicherweise *deinen* Wert überdenken oder lernen, was unbedenklich und was gefährlich ist.“ Er bleckte die Zähne. „Nur, weil du die Stimme meines Auftraggebers bist, heißt das nicht, dass ich deine hässliche Visage nicht noch hässlicher machen kann.“

„Meinetwegen.“ Der andere zuckte mit den Achseln. „Ich kann auch wieder gehen. Amadan wird jemand anderen finden. Du wirst ein anderes Heim finden. Wir alle werden anderes finden.“

Binnen eines Blinzeln ragte Kasim vor dem unwillkommenen Gast auf; weit näher als es ihm lieb war. „Amadan weiß Loyalität zu schätzen. Er wird sich schwertun, jemanden wie mich zu finden.“ Ein überhebliches Lächeln huschte über seine schmalen Lippen. „In ein paar Stunden mache ich mich auf den Weg. Erst muss ich ein wenig ruhen.“

„Tztztz, du hast nicht zugehört“, rügte der Mittelsmann ihn, wie ein verzogenes Kind.

Kasims Iris funkelte wie blauer Frost, woraufhin Lapzin abwehrend die Hände vor die Brust hob. „Ich sagte, es gibt einen *neuen* Auftrag. Das war auch so gemeint.“

„Ich verbreite Angst und Schrecken – was sollte Amadan noch wollen?“

„Nicht *was*“, korrigierte Lapzin, „sondern *wen*.“

Kasim stutzte. Dann legte sich ein zorniger Ausdruck auf seine Züge. „Ich bin kein Spürhund!“

„Ach nein?“ Die Frage klang herablassend. Als der Fratzenmann fortfuhr, zügelte er jedoch seine Stimme, als hätte er eben ungewollt über die Stränge geschlagen. „Amadan hat, warum auch immer, größtes Vertrauen in dich. Er ist überzeugt, du findest und bringst ihm, was er haben will.“

„Und wie soll ich diesen jemand *finden*?“

Sein Gegenüber grinste spöttisch. „Mit Glück natürlich.“

Kasim hatte den Small Talk satt; ganz zu schweigen von Lapzins Anblick. „Entweder du sagst klar und deutlich was Amadan von mir will und, was noch viel wichtiger ist, was er mir anzubieten hat oder du verschwindest auf der Stelle aus meinem Haus.“

Der Missgestaltete glitt am Hausherrn vorbei, Richtung Feuer. Den Blick in die tanzenden Flammen gerichtet, sagte er: „Da ist ein kleines, unscheinbares Ding. Ein Mädchen, das seine Dunkelheit mit Licht zu verschleiern versucht. Das alles durcheinanderbringt und zur Bedrohung wird, wenn es nicht aufgehalten wird. Dein Auftrag lautet, sie zu finden und Amadan auszuhändigen. Wie du das anstellst, bleibt dir überlassen.“

„Ein Mädchen?“, spottete Kasim überrascht. „Davon gibt es ziemlich viele.“

„Du wirst sie schon erkennen. Tja und wenn nicht–“

Kasim reckte die Arme zu beiden Seiten. „Sieht das hier für dich aus, als sei Amadan unzufrieden mit mir?“

„Nein.“ Ein spöttisches Grinsen lag auf Lapzins Lippen, als er sich umwandte. „Vielmehr sieht es aus, wie das Domizil eines arroganten Möchtegerns.“

Kasims Frostaugen funkelten. Die Wut in seinem Inneren ließ sich kaum verschlossen halten; sickerte in jedes seiner Worte. „Für mich klingt es, als spräche der Neid aus dir.“

Statt einer Erwiderung, warf der Bote ihm etwas zu.

Das gläserne Amulett brannte kalt auf Kasims Haut und ließ, für einen schwebenden Augenblick, das unscharfe Bild eines Mädchens vor seinem inneren Auge aufblitzen.

„Wenn du sie gefunden hast, zerbrich das Glas“, wies ihn Lapzin an. Feuerschein spiegelte sich in seinen Augen, obwohl es in seinem Rücken lag. Seine Statur warf einen viel zu großen Schatten und selbst dieser wirkte verzerrt. „Und für den Fall, dass du nicht ausreichend motiviert bist: Vielleicht sieht die hübsche Sternenfrau danach endlich den strahlenden Helden in dir, der du so gerne für sie wärst.“

Dann, ohne ein weiteres Wort, trat er einen Schritt zurück und verschwand in den Flammen. Zurück blieb glimmende Asche, Dunkelheit und Stille.

Kasim begutachtete das Amulett in seiner Handfläche. Es entsprach nicht Amadans Stil, doch konnte Kasim die Macht fühlen, die von dem Schmuckstück ausging, sodass seine Gedanken sich nicht länger damit beschäftigten.

Weit weniger schnell abzuschütteln waren die Scham und Sehnsucht, die in seiner Brust tobten. Lapzin hatte seine Worte unmittelbar in Kasims wunden Punkt gedrückt.

Gab es tatsächlich jemanden, der nicht hierhergehörte? Der *ihn* durcheinanderbrachte? Marika Leid zufügen könnte?

Amadan hatte Freude an Spielchen, der Verzweiflung und Qual anderer. Kasim trug seinen Teil dazu bei, diese Launen zu befriedigen; der Lohn war die steinerne Burg, die nicht in Schall und Rauch verging, wie der Großteil der Nirgendlande.

Wenn er mit diesem Auftrag zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen konnte, sollte es ihm recht sein.

Genaugenommen schlug er sogar drei, wenn er den von Lapzin angedeuteten Lohn mitzählte. Das war die Mühe definitiv wert.

Kapitel 4



„ALBTRÄUME SPIEGELN DIE DRAMEN UNSERER SEELE.“

Jeanne Ruland

Die Beine zum Schneidersitz gekreuzt, den Kopf an die Wand gelehnt, sitze ich auf meinem Bett, lasse die Sekunden über mich ergehen, um langsam zurück zu meinem inneren Gleichgewicht zu finden.

Früher tat ich nach dem Aufwachen alles, um meinen Traum festzuhalten. Heute will ich meinen Albtraum so schnell wie möglich aus meinem Kopf spülen, was am besten mit lauter Musik funktioniert.

Diese innere Sammlung vor der Schule abzuspielen, ist schier undenkbar. So schnell, wie ich müsste, könnte ich mich in der kurzen Zeit nie auch nur halbwegs in die Spur bringen. Daher nutze ich, wie jetzt, den Abschnitt zwischen Schulschluss und Abendessen. Ansonsten bleibt mir das Wochenende. Mehr als ein paar Stunden Schlaf am Stück sind es trotzdem nie.

Weil ich weiß, dass es jeden Moment Essen geben muss, ziehe ich mir widerstrebend die Stöpsel meines MP3-Players aus den Ohren. Statt mich vom Fleck zu bewegen, lege ich mich aber auf den Rücken und starre an die Decke.

Kurz darauf klopft es auch schon an der Tür. „Aislinn?“

Ich kneife die Augen zusammen. Wenn ich schlafe, kann ich nicht nach unten gehen. Problem gelöst. Wahrscheinlich freut sich Kirsten sogar, mich um diese Zeit so anzutreffen. Weil sie es als positives Zeichen deutet; ganz dem Verhalten von Aislinn Thompson – *der Träumerin* – entsprechend.

Mein Kiefer spannt sich an. Es ist nicht meine Schuld, dass ich dem Schlaf keine Freude mehr abgewinnen kann. Er ist ein Verräter, der mich quält. Hat mein Herz gebrochen und

besitzt es dennoch, als wäre ich ein unbelehrbarer Junkie. Mein Körper hat ihn nötig; das ist der einzige Grund, warum ich ihn ertrage.

Die Tür öffnet sich, ein Lichtstreifen fällt ins Zimmer, schiebt die Dunkelheit beiseite und küsst meine Lider mit blassoranger Farbe.

„Aislinn?“ Gleichmäßige Atemzüge neben meinem Bett, eine ganze Weile. Dann: Finger, die über meine Wange gleiten und eine Haarsträhne zurückstreichen. Das Rascheln von Kleidung. Lippen, die sich gegen meine Stirn drücken. Ein schwebender Moment der Stille und des Ausharrens. Schritte, die sich entfernen. Eine Tür, die ins Schloss fällt. Dunkelheit, die sich ausdehnt, um wieder ihren Platz einzunehmen.

Ein tiefes Stöhnen in der Kehle, setze ich mich auf. Die Stelle, wo Kirsten mich geküsst hat, fühlt sich an, als leuchte sie wie ein Weihnachtsbaum, so intensiv ist das Gefühl.

Mit energischen, fast schon verletzenden Handbewegungen fahre ich mir übers Gesicht und kralle die Finger in mein Haar. Ich bin wütend auf mich, auf Mr. Foulder, meine Mutter, auf die ganze Welt. In diesem Moment bin ich durch und durch Wut, nichts anderes.

Es ist gut, dass ich nicht in der Küche am Esstisch sitze. Weniger um meinetwillen als um der anderen willen.



Kirsten zog die Tür hinter sich zu und verharrte davor, während sie gedanklich in die Vergangenheit reiste.

Das erste, was Aislinn je zu ihr gesagt hatte, war, dass sie eine wunderschöne Eisprinzessin abgab. Damit hatte ihr die Fünfjährige, ohne es zu wissen, eins der schönsten Komplimente gemacht.

Schon als Kind war Kirsten ein riesen Fan von *Holiday on Ice* gewesen. Hatte sich Schlittschuhe und Eislaufstunden zum Geburtstag gewünscht, um dann, als Erwachsene, wie ihre Idole auf dem Eis tanzen zu können.

Ihre Eltern hatten ihr den Wunsch erfüllt, ihr aber auch gesagt, dass die Chance für eine derartige Karriere sehr gering war und man seine Brötchen besser mit Jobs verdiente, die sicherere Einnahmequellen darstellten.

Von Aislinn an ihren Kindheitstraum erinnert zu werden – woher auch immer sie davon wusste – war, als hätte jemand eine Tür in Kirstens Innerem aufgestoßen, die lange verschlossen war.

Wo nur war diese Aislinn geblieben? Das Mädchen, das über alles staunte und zugleich so viel zu wissen schien? Das redete, statt sich mühsam Worte aus der Nase ziehen ließ?

Kirsten wünschte sich das Mädchen zurück, das so wundervolle Geschichten erzählte und von einem einnehmenden Glanz umgeben war. Das nichts für unmöglich hielt und es schaffte, dass man selbst alles für möglich erachtete. Die dafür sorgte, dass man sich besser fühlte, einfach weil es da war.

Kirsten war überzeugt, dass dieses Mädchen noch irgendwo in Aislinn steckte. Sie würde ihr Bestes geben, um es wieder ans Licht zu holen.